

ten, die in überzeugender Weise die im 1. Abschnitt aufgestellten Hypothesen bestätigen. Abschließend wird in einem Plädoyer für einen Vollzug der sozialen Hilfe an den frühgeschädigten, frühverwahrlosten Entwicklungstümern mit Gewissensatrophie das Wort geredet. Eine Strategie der Vorbeugung wird entwickelt. Die neue Sicht des straffälligen Menschen fordert kriminalpädagogische Konsequenzen. Das Prinzip des Helfens steht im Vordergrund, besonders in der Form eines Nachholverfahrens unterlassener, aber lebensnotwendiger Sozialisationsschritte. Dazu kann die Kriminalpastoral schon jetzt Erziehungsprogramme und personale Problemlösungstechniken anbieten. Beiden Vf. ist für ihre gut fundierte wissenschaftliche Untersuchung zu danken, am besten wohl dadurch, daß in der Kriminalpastoral ihre Erkenntnisse und Vorschläge Anwendung finden.

Graz

Karl Gastgeber

KLEINER RAFAEL J., *Basisgemeinden in der Kirche. Was sie arbeiten — wie sie wirken.* (278.) Styria, Graz 1976. Kart. S 259.—, DM 36.—.

Die sog. Basisgemeinden, d. h. christliche, mehr oder minder spontan von unten her entstandene Gruppierungen, gehören zweifellos zu den interessantesten Phänomenen der jüngsten Kirchengeschichte, über die man (wenigstens in deutschen Landen) bisher eigentlich nur durch einzelne Selbstdarstellungen und mehr oder minder zufällige Berichte von Journalisten unterrichtet wurde. Um so dankbarer ist man dem Vf. für dieses informative Werk. Dabei kamen ihm nicht nur seine eigene Gemeindeerfahrung im pastoralen Dienst der Erzdiözese Salzburg, und seine Arbeitsurlaube in den USA und in Paris zugute, sondern vor allem auch sein beruflicher Italienaufenthalt (seit 1972) und seine mehrjährigen und regelmäßigen unmittelbaren Kontakte mit römischen Basisgemeinden.

Das 1. Kap. (17—69) konfrontiert mit dem Phänomen „Spontangruppe“ als kirchensoziologisches Problem und bietet einen Überblick über solche Gruppen in den verschiedenen Ländern der Welt außer Italien. Das 2. Kap. (71—118) stellt auf dem Hintergrund des Gestaltwandels des italienischen Katholizismus „die informellen Gruppen und Basisgemeinden“ in Italien „als Alternativen zur gegenwärtigen Sozialform der italienischen Kirche“ (95) dar. Dabei werden 7 der bekanntesten Basisgemeinden des Landes vorgestellt. Schon werden eine reformistische und eine mehr revolutionäre Richtung sichtbar. Das 3. Kap. (119—168) behandelt „kirchliche Gruppen und Basisgemeinden in Rom“ auf Grund einer konkreten religionssoziologischen „Fallstudie“. Nach der Beschreibung des Projekts und einer Skizze der stadtrömi-

schen Situation wird die Entwicklung der römischen Basisgemeinden an konkreten Beispielen aufgezeigt, wobei 2 typische Modelle eingehender dargestellt werden; schließlich wird über Verbindungen und Zusammenhänge der römischen Basisgemeinden referiert.

Das 4. Kap. (169—197) bringt die Auswertung der in Rom erhobenen Daten, wobei der Typ der engagierten Katholiken ausgewählt wird, weil er über die Mitglieder der Basisgemeinden und Spontangruppen am ehesten Auskunft geben kann. Dieser Typ umfaßt 13,3 Prozent der Gesamtbevölkerung (gegenüber 26 Prozent Entfremdeten, 46,6 Prozent Millieukatholiken und 13,4 Prozent observanten Katholiken: S. 127); zu den engagierten Katholiken werden 8,7 Prozent der Katholischen Aktion und 4,7 Prozent an Basisgemeinden zugerechnet. Es wird nun auf Grund der Untersuchungsergebnisse zunächst über Glaubenswissen, Haltung und Praxis der Mitglieder der Basisgemeinden informiert, dann ein Profil von 2 Gruppen von Basisgemeinden erstellt und schließlich eine Klassifikation der römischen Basisgemeinden entworfen, die auch außer Rom hilfreich sein kann. Das 5. Kap. (199—236) versucht eine theolog. Analyse der erhobenen Fakten, wobei es vor allem um Kriterien der Kirchlichkeit von Basisgemeinden, um die Beurteilung ihrer ekcllesialen Grundfunktionen, ihrer Praxis und ihrer Sozialform geht. Im letzten Teil (237—247) werden noch einige „Pastorale Imperative für die kirchliche Praxis“ herausgestellt, die dieses neue Phänomen kirchlichen Lebens den einzelnen Ortskirchen wie der Gesamtkirche stellt.

Es ist verständlich, daß der Verlag an einer Publizierung des wissenschaftlichen Apparates und der einzelnen Unterlagen (Fragebögen, Interview, Tabellen usf.) der dem 3. und 4. Teil zugrunde liegenden Untersuchung nicht sehr interessiert sein konnte; der Wissenschaftler wird das freilich eher bedauern. Umsomehr ist zu hoffen, daß die in der pastoralen Praxis aller kirchlichen Ebenen Stehenden nach diesem Werk greifen, die ja der wissenschaftliche Apparat eher von der Lektüre abhält. Sie werden sich über das bei aller Kritik und bei allem Engagement ausgewogene Urteil des Vf. freuen. Das Werk geht uns alle an: „Für das Christsein ist es eine Lebensfrage, daß (es) an der Basis der Kirche Wirklichkeit wird“ (248). Weh uns, wenn wir den Anruf des Geistes, der in den hier geschilderten Phänomenen an uns ergeht, nicht hören und den Geist wieder einmal auszulöschen versuchen (1 Th 5, 10).

Wien

Ferdinand Klostermann

LOBINGER FRITZ, *Auf eigenen Füßen: Kirche in Afrika.* (120.) Patmos, Düsseldorf 1976. Kart. DM 14.80.

L. versucht, praktische kirchliche Pastoralerfahrung aus Afrika für die allgemeine Gemeindepraxis, besonders für die Verhältnisse in der BRD nutzbar zu machen. Eine Einführung von A. Exeler bringt eine systematische Zusammenstellung der pastoralen Probleme in der heutigen christlichen Gemeinde. Dann geht es im I. Teil um ehrenamtliche Laiendienste in der kath. Kirche und in anderen Kirchen in Südafrika. Ein II. Teil untersucht dann grundsätzlich die Möglichkeiten für ehrenamtliche Laiendienste in der kath. Kirche und entwickelt 6 Alternativmodelle: 1. Einsatz von mehr hauptamtlichen Laien im Gemeindedienst, 2. aktive Gemeinden ohne offizielle Dienste, 3. aktive Gemeinden mit offiziellen Diensten, 4. der Katechist als Gemeindepriester, 5. aktive Gemeinden mit einem (gebildeten) Mann als ehrenamtlichem Priester, 6. aktive Gemeinden mit einem Team von ehrenamtlichen Priestern. Hierauf erfolgt eine vergleichende Erörterung dieser Modelle, und es wird weiter ausgeführt, welche Hindernisse einer „Gemeinde auf eigenen Füßen“ noch entgegenstehen, was die ersten Schritte zu ihrer Verwirklichung sein müßten und mit welchen Zeiträumen man dabei zu rechnen hätte.

Aus der Lektüre des Buches geht hervor, daß eine größere Beteiligung der Laien am Gemeinedienst überall dort verwirklicht werden kann, wo sie aufrichtig gewünscht wird. Außerdem zeigt sich, daß eine klerikalistische Struktur dem Wesen der Kirche im Wege steht. Aber die Aufteilung des Volkes Gottes in zwei Blöcke – Laien und Klerus – wird weniger durch Worte verschwinden, als durch viele Gruppen von Gläubigen, die einem zivilen Beruf nachgehen und zugleich Dienste in der Gemeinde und für die Gemeinde ausüben. Freilich gibt es darüber hinaus Fähigkeiten und Fertigkeiten, die einer jahrelangen Schulung bedürfen und die nicht von ehrenamtlichen Kräften ausgeübt werden können. Die Darlegungen werden mit reichen statistischen Angaben und graphischen Darstellungen zu den einzelnen Modellen unterbaut und einsichtig gemacht. Für den, der in der praktischen Seelsorge tätig ist oder dafür in höherer Stellung Verantwortung trägt, kann die Lektüre der Broschüre nur wärmstens empfohlen werden.

Wien

Anton Vorbichler

LITURGIK

RICHTER K. / PROBST M. / PLOCK H. (Hg.), *Zeichen der Hoffnung in Tod und Trauer. Ein Werkbuch für die pastoral-liturgische Praxis.* (176.) Benziger, Zürich/Herder, Freiburg 1975. Kart. DM 19.80.

Das Buch ist auf die Praxis ausgerichtet: Theoretische Ausführungen werden nur so weit gebracht, wie sie für das Verständnis erforderlich sind. Die Texthilfen (Gebete in

der Sterbestunde, in Gebetsgottesdiensten zwischen Tod und Begräbnis, auch Vorschläge für die Todesnachricht, Kranzschleifen und Grabinschriften) stehen im Vordergrund. Eine solche Handreichung wird vielen willkommen sein. Sie ist aber keineswegs kurzsinnig-praktisch, sondern wohlüberlegt und -begründet. Jeder weiß, wie gerade Kleinigkeiten letztlich das Gesamt bestimmen und wie gering oft der christliche Zeugnis- und Verkündigungscharakter des Todes in unserer säkularisierten Gesellschaft geworden ist. So setzt dieser Bd. unmittelbar an der Basis an, um das Geschehen bei Sterben und Beerdigung aus dem Glauben heraus zu erleben und zu gestalten. In 4 Kap.: Das Sterben des Christen (Sorge der Kirche für die Sterbenden, Gebete in der Sterbestunde); zwischen Tod und Begräbnis (Gebet und Brauchtum in Familie, Nachbarschaft und Gemeinde, das Andenken an den Verstorbenen); christliches Begräbnis; Totengedenken in der Gemeinde (Sechswochenamt, Jahrgedächtnis, Allerseelen, Friedhofsegnung) werden viele konkrete Anregungen gegeben, die heute pastoral vertretbar und glaubwürdig sind.

PROBST M. / RICHTER K. (Hg.), *Heilsorge für die Kranken. Und Hilfen zur Erneuerung eines mißverstandenen Sakraments.* (158.) Herder, Freiburg/Benziger, Zürich 1975. Kart. lam. DM 19.50.

Das in langer Tradition entstandene Mißverständnis der Krankensalbung als „Sterbesakrament“ oder „Letzte Ölung“ wird nicht so schnell zum Besseren zu wenden sein. Nicht nur psychologische Gründe für verängstigte Kranke wie deren Angehörige, die das Sakrament aus naheliegenden Gründen möglichst weit bis in die Todesstunde hinein oder gar noch darüber hinaus aufschieben, sondern ernsthafte theologische und biblische Besinnungen haben nun seit dem Konzil dazu geführt, das Krankensakrament wieder an seine richtige Stelle zu rücken. Doch wird es noch vieler Mühen bedürfen, das auch für die Gemeinden zu erreichen. Dazu ist dieses Buch hilfreich. Es beschränkt sich nicht auf einen Kommentar zum neuen Ritus, sondern zeigt zunächst die christliche Sicht von Krankheit und Heil nach der Schrift auf (Kl. Richter, K. Kertelge und H. Franke-mölle). E. J. Lengeling steuert zwei wesentliche Artikel über die Entwicklung des Sakraments und seine jetzige Erneuerung bei. Nachdem so ein tragfähiges Fundament für das richtige Verständnis gelegt ist, zeigen Kl. Richter, M. Probst und H. Reifenberg die Ritus-Neuformung und den sinnvollen Vollzug auf. Dabei kommt die eigentliche Praxis keineswegs zu kurz, wenn sie auch nicht unmittelbar im Vordergrund steht. Vielmehr werden die wesentlichen Grundlagen, die stets miterwogen sein wollen, besonders herorgekehrt. So ist das Buch zu einem guten